

Buddhistisches und westliches Denken synchronisieren



Ngedon Tulku ist 28 Jahre alt und steht in der Nyingma-Tradition des tibetischen Buddhismus. Er wuchs in der Schweiz auf und lebt seit 16 Jahren im Kloster Namdroing in Bylakuppe/Südindien, in dem 2500 Mönche leben. Es ist das Hauptkloster der Palyul-Schule und gleichzeitig der gesamten Nyingma-Tradition im Exil, dem 450 weitere Klöster angeschlossen sind.

Interview mit Ngedon Tulku von Egbert Asshauer

Frage: Vor welchen Herausforderungen steht der Buddhismus in dieser technisierten Welt?

Antwort: Es ist ganz allgemein eine sehr schwierige Zeit für Religion, nicht nur für den Buddhismus. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, an dem ich gerade arbeite. Der Buddha gab seine Belehrungen, aber er war dagegen, sie aufzuschreiben. 500 Jahre nach dem Verscheiden des Buddha sagte man: „Wir beginnen zu vergessen, warum schreiben wir nicht alles auf?“ Das bedeutete einen großen Wandel, den Wandel von der rein mündlichen Übertragung zu einem anderen, gedruckten Medium. Aber über 2000 Jahre hinweg hat sich dann nichts mehr geändert.

Heute haben wir ganz neue technische Möglichkeiten der Vertonung, der visuellen Aufzeichnung, die für den Buddhismus bisher überhaupt nicht erforscht oder gar genutzt worden sind. Es gibt sie zwar, aber niemand wagt sich heran. Sie können Ton nutzen – wenn

Sie meditieren und etwas darüber erklären wollen, dann ist das sehr leicht auf tibetisch, weil alle Worte da sind, um Ihren Geisteszustand wiederzugeben. Aber Sie können es auch in Form von Tönen wiedergeben und in dreidimensionalen Grafiken. Wenn Sie zum Beispiel über eine bestimmte Pūjā meditieren wollen, dann gibt Ihnen je-

Jahre lang gab es überhaupt keine Entwicklung in der Form der Weitergabe der Lehren an die Schüler. Sie waren in diesem Zustand eingefroren. Und in Tibet wurde ein Buch niemals geändert, man ergänzte vielleicht einen Index, einen Anhang, aber das Buch blieb so, wie es war, das Medium wurde nie verändert.

„Wir konstruieren ein dreidimensionales Mandala im Computer und machen es so, daß man hindurchgehen kann. Man kann sozusagen im Palast spazieren gehen.“



Foto: PEGO

mand einen bestimmten Text, aber niemand liefert Ihnen ein Bild mit, das das Mandala zeigt, über das Sie meditieren sollen. Die Belehrung wurde also niemals ins Visuelle übersetzt. Über 2000

Wir versuchen hier, dreidimensionale Mandalas mit dem Computer zu erstellen, das ist unser „Khenlop Choesum Drama Project“, das wir englisch untertiteln. Diese Arbeit ist sehr verzwick

und auch gefährlich, denn Sie müssen die Essenz dieser bestimmten Lehre in ein anderes Medium übertragen, ohne sie zu verlieren. Wenn Sie Shakespeare ins Deutsche übersetzen, verlieren Sie auch etwas, aber es mag minimal bleiben. Wir arbeiten hier mit dem Computer und machen dreidimensionale Videos. Wir nehmen eine Lehre und gehen sie durch; wir visualisieren, wie das Maṇḍala aussehen müßte. Wir konstruieren ein dreidimensionales Maṇḍala im Computer und machen es so, daß man hindurchgehen kann. Man kann sozusagen in dem Palast spazieren gehen. Dies ist eine andere Form der Vermittlung, denn wenn ich ein Maṇḍala mit Worten beschreibe, hat jeder, der es hört, ein anderes Bild vor Augen.

Frage: Kann es nicht sein, daß es für jeden so richtig ist, wie er es sieht?

Antwort: Ich weiß nicht. Wenn Ihnen eine bestimmte Lehre vermittelt wird, werden Sie von Ihrem Lehrer genau angeleitet. Es ist nicht so, daß jeder etwas anderes verstehen sollte. Wenn Sie über Tārā meditieren wollen, dann erkläre ich Ihnen, was Sie zu sehen haben, einschließlich des Palastes in seinen Abmessungen und der Gottheit darin. Dann meditieren Sie darüber und sagen mir nachher: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie das Dach des Maṇḍala aussieht“. Und dann sagt Ihnen der Lehrer ganz genau, wie Sie es sich vorzustellen haben. Dann versuchen Sie es wieder. Alles wird ganz genau vom Lehrer auf den Schüler überliefert. Jeder Lehrer heute hat es von seinem Lehrer erhalten, jedes winzige Detail.

Frage: Sie meinen also, es gibt so etwas wie ein superindividuelles Bild?

Antwort: Sie haben hier einen sehr wichtigen Punkt angesprochen: Sie sollten nie allein aufgrund einer Theorie praktizieren. Wenn Sie glauben, einen Text verstanden zu haben, wie er in dem Buch steht, dann dürfen Sie nicht einfach anfangen zu praktizieren bzw. zu meditieren; Sie können und dürfen das nur unter der Anleitung eines Lehrers. Und dieser ist natürlich wieder von seinem Lehrer angeleitet worden und so fort in einer langen Übertragungslinie.

Ein Beispiel: Vor 3000 Jahren ist plötzlich ein Maṇḍala vor mir erschie-

nen. Eine Göttin ist gekommen und hat mir erklärt, daß Menschen, die ein besonderes Leiden haben, dieses Maṇḍala in einer spezifischen Weise ansehen müssen, damit ihr Leiden verschwindet. Aufgrund dieser Erlebnisse schreibe ich die Anweisungen in Worten nieder. Jetzt kommt ein Schüler, und ich gebe ihm den Text. Der erklärt ihm aber nur zur Hälfte, was er sehen soll, den Rest erläutere ich ihm persönlich und zwar so lange, bis er das „richtige“ Maṇḍala vor Augen hat. Wenn ich sterbe, wird er wiederum einen Schüler

daß man seinen Lehrer sehr genau prüfen muß; die Prüfung darf bis zu neun Jahren dauern, es gibt dafür eine zeitliche Begrenzung. Man geht nicht einfach zu jemandem und sagt: „Gib mir diese Lehre.“ Wir haben hier unser Kloster. Hier werden seit 25, 30 Jahren buddhistische Texte studiert. Wir leben mit den Texten, entsprechend den Texten, um die Texte herum, in den Texten, wie immer Sie es ausdrücken wollen. Wir kennen die Texte von innen und außen. Wir können ein Maṇḍala visualisieren, so gut wie möglich. Diese



Foto: Archiv

*Trotz
ausgereifter
Kommunikations-
techniken ist der
direkte Draht
zu einem
geistigen Lehrer
unerlässlich.*

haben und ihn in genau der gleichen Weise in der Lehre instruieren.

Nun schreiben wir das Jahr 1999, und Sie wollen dieses Maṇḍala visualisieren, weil Sie ein bestimmtes Leiden haben oder aus einem anderen Grund. Sie gehen zu einem Lehrer, von dem Sie wissen, daß er in dieser 3000-jährigen Übertragungslinie steht, und sagen ihm: „Ich habe dieses Buch, können Sie mir sagen, wie ich dieses Maṇḍala meditieren muß?“ Wenn er ein guter Lehrer ist, wird er das Bild des Palastes genauso wiedergeben, wie ich es vor 3000 Jahren gesehen habe – ohne jeden Zusatz und ohne daß ein Detail ausgelassen wird.

Frage: Gibt es nicht die Möglichkeit, daß in den 3000 Jahren jemand etwas unwillentlich verändert hat?

Antwort: Sicher ist das möglich. Aber gerade deshalb heißt es in den Texten,

Leute, die mit den Texten leben, in den Texten, um die Texte herum, die lernen jetzt, dreidimensionale Graphiken und die Visualisation für Sie herzustellen. Sie brauchen nicht zu meditieren, zu dem Guru zu gehen und ihm zu erklären, welche Schwierigkeiten Sie haben. Sie sitzen einfach da, und der Guru, den Sie natürlich immer noch genauso wie früher brauchen, zeigt Ihnen einfach das Hologramm des Maṇḍala vor Ihnen. Und Sie machen alles beim ersten Mal richtig. Das ist der Unterschied. Das ist die Macht des visuellen Mediums. Es schafft viele Möglichkeiten, die Meditation zu verbessern, zu perfektionieren. Wir arbeiten seit zehn Jahren daran. Aber ehe man daran geht, muß man die Belehrungen bekommen haben (lacht).

Das ist das größte Arbeitsfeld, die Lehren in dieser Weise zu extrahieren.

Es gibt Lehren, die niemand sehen darf, der nicht eingeweiht ist. Trotzdem kann ich Ihnen eine zeigen, ohne daß daraus ein Schaden entsteht, denn mit 99,99prozentiger Sicherheit können Sie sie nicht entziffern oder decodieren. Sie verstehen die Bedeutung nicht. Nur der Guru kann die Texte entziffern, denn die Verfasser haben sich damals regelrecht bemüht, die wahre Bedeutung zu verschleiern und die Texte doppeldeutig zu machen. So haben sie Tausende von Jahren überdauert. Mancher Lama wird sagen, daß Sie das, was Sie in unserem Zentrum sehen, gar nicht zu beachten brauchen. Aber es ist gerade umgekehrt. Wer die direkte Belehrung über die Inhalte nicht bekommen hat, würde sie ganz anders erklären.

Wenn ich die Texte herumreichen würde, was ich nicht tun sollte, dann würden die Leute sie nicht richtig verstehen können. Speziell bei Nyingma-Texten sind Sie an tantrische Gelübde gebunden, die es untersagen, die Inhalte Nichteingeweihten zu erklären. Ich könnte Ihnen jetzt einige Maṇḍalas zeigen, aber dann würden meine Gelübde geradewegs hier zum Fenster hinauswandern. Nun können Sie einwenden: „Wenn ich die Inhalte visuell aufarbeite, kann das ja jeder sehen und auch verstehen.“ Die Betrachter haben ja das Maṇḍala vor Augen, es ist entziffert, es ist eben da, und zwar vollständig. Und genau das ist seit Jahren unser großes Problem in diesem Kloster. Wie können Sie Leute, für die ein bestimmtes Maṇḍala nicht gedacht ist, daran hindern, es zu sehen? Man muß also eine Art Zensur einführen, wer darf es sehen und wer nicht.

Wir haben daran gedacht, einen Internet-Server zu installieren, aber erst müssen wir uns eine Art Sicherung ausdenken. Wir benutzen 3d Macs, die in der Industrie weit verbreitet sind und für spezielle Effekte in der Filmindustrie benutzt werden. Es sind sehr stabile Programme, welche auf die speziellen Anforderungen von Hollywood hin ständig erweitert werden. Dies ist eine Zeit, in der vieles sich sehr schnell ändert. Es gibt ständig neue, unerforschte Möglichkeiten, die unglaubliche Verbesserungen bringen können, wie

schnell man Lehren verstehen kann. Aber es gibt natürlich auch Gefahren. Wir haben hier einen Rinpoche, der einfach alles programmieren kann, was immer Sie wollen. Er schreibt es einfach so hin und macht das seit fünf, zehn Jahren. Ursprünglich hat er mit einem simplen PC angefangen und ist einfach mit den Verbesserungen der Computer aufgewachsen. Die grundsätzliche Absicht war zunächst, mit dem Computer zweidimensionale Graphiken zu erstellen. Aber heute haben wir schnelle Pentium-Prozessoren, mit de-

„Diese Leute, die mit den Texten leben, in den Texten, um die Texte herum, die lernen jetzt, dreidimensionale Graphiken und die Visualisation für Sie herzustellen.“

nen wir ganz andere, sehr komplexe Sachen darstellen können.

Was wir hier machen, wird nie öffentlich werden. Die Ergebnisse dürfen nur von den höchsten Lamas benutzt werden, welche die Einweihungen haben. Manchmal erstelle ich ein Maṇḍala, von dem ich genau weiß, daß es in den nächsten 100 Jahren nur 10 oder 20 Personen sehen werden, weil alle anderen dazu nicht ermächtigt sind. Oder ein anderer arbeitet an einem Maṇḍala, das zu konstruieren ich keine Befugnis habe, weil ich nicht die Einweihungen habe. Ich werde wissen, daß es existiert, aber ich werde es nie sehen. Frage: Können Sie sich vorstellen, daß Sie dieses Kloster verlassen und irgendwoanders hingehen? In den Westen?

Antwort: Oh ja, das ist hier das große Problem. Sie sind aus dem Westen. Wenn ich Ihnen von diesen Dingen er-

zähle, dann können Sie das bis zu einem gewissen Grade verstehen. Ich bin in der Schweiz aufgewachsen, in einer Schweizer Familie, meine Beziehungen zu anderen Tibetern waren begrenzt. Ich bin als westliche Person aufgezogen worden, dann bin ich hierher gekommen, wo ich seit etwa 17,18 Jahren lebe. Ich habe elf Jahre lang die Texte studiert und weiß eine ganze Menge darüber. Meine Sicht der Dinge, mein Spektrum unterscheidet sich sehr von dem eines Mönchs, der nur im Kloster gelebt hat.

Wenn die Tulkus hier ihre Studien beendet haben, gehen sie als Lehrer weg: in den Westen, nach Amerika oder nach Taiwan. Ich selbst habe vor drei Jahren meine Ausbildung abgeschlossen. Es gibt erheblichen Druck auf mich, als Lehrer wegzugehen, sozusagen, um meiner Pflicht gemäß der alten Tradition nachzukommen. Es wäre jedoch erheblich besser, hierzubleiben und unsere Fähigkeiten zu nutzen, um das Kloster für die moderne Welt zu öffnen. Aber 90 Prozent der Leute hier verstehen nicht, was ich mache. Sie wissen nur, daß dieser Tulku immer an seinem Computer sitzt (lacht). Ich kann schwer erklären, daß das, was ich mache, in 15 Jahren vieles revolutionieren wird. Selbst ich habe manchmal Schwierigkeiten, es mir selbst zu erklären. Wie sollen es dann andere verstehen? Was ich hier mache, gibt es ganz einfach in der Tradition nicht, ist darin nicht vorgesehen. Um mit dreidimensionalen Graphiken zu arbeiten, muß man perfekt mit dem Computer umgehen können. Ich helfe auch in Sera manchmal aus, Computer zu installieren. Wenn man schon auf so einem hohen Niveau ein Experte ist, dann muß man mit seinem Wissen natürlich auch anderen helfen.

Frage: Ich habe manchmal das Gefühl, daß die Lamas, die Belehrungen im Westen geben – vor allem die Reisenden, nicht so sehr die, welche dort in Zentren lehren und ständig vor Ort sind – das wiedergeben, was sie seit 50, 60 Jahren auswendig können: Aber es ist nicht unsere Sprache, unser Denken, es trifft es nicht genau, oder?

Antwort: Die Tradition ist eine rein ti-

betische. Wenn sie in den Westen transferiert wird, müssen buddhistisches und westliches Denken synchronisiert werden, um sich gegenseitig verstehen zu können. In dieser Phase sind wir jetzt. Vorher haben die Leute im Westen gesagt: „Es ist eine andere Kultur, wir müssen uns den Lehren anpassen.“ Jetzt sagen sie: „Die Lehrer sollen sich unserem Denken anpassen.“ Und sie haben recht.

Wir hatten das Problem mit tibetischen Lehrern, die nach Amerika gegangen sind. Sie lehrten sehr seltsam. Diese Tibeter wissen, wie man auf tibetisch lehrt, sie waren wirklich sehr gute Lehrer. Sie fragen sie etwas, und sie werden Ihnen 10, 20 Zitate aus verschiedenen Texten geben, die sie alle auswendig können. Sie können debattieren, worüber Sie wollen, und haben auf jede Frage eine Antwort. Aber wenn Sie von so einem Lehrer verlangen, er soll sich mit westlichem Denken synchronisieren, dann weiß er einfach nicht, wie westliches Denken funktioniert, er war dem nie ausgesetzt. Er sieht einen Film und sagt: „Das ist also westliches Denken: eine Menge Bilder, eine Menge Aktion, niemals Ruhe.“ Aber das ist nicht westliches Denken. Wenn man es logisch untersucht, stellt man fest, daß er keine Beziehungspunkte hat, an denen er sich orientieren könnte, um sich zu synchronisieren. Was wirklich nötig ist, ist, in den Westen zu gehen und zuerst einmal gar nichts zu lehren, einfach fünf Jahre dort zu leben. Er müßte sein Mönchsein vorerst aufgeben und einfach ein normaler Mensch im Westen werden. Erst danach sollte er lehren. Aber nach fünf Jahren wird er vergessen haben, daß er ein Mönch ist, und das ist ein Problem.

Da kommt mir etwas Komisches in den Sinn: Ein Nyingma-Khenpo ging für einige Jahre in den Westen, um zu lehren. Er hatte einen Dolmetscher, schnappte aber auch selbst einige Worte auf. Als er zurück war, saßen wir mit Pema Norbu beim Essen zusammen mit einem Gast aus dem Westen. Es kam die Rede auf eine bestimmte Krankheit und Rinpoche sagte: „Okay, machen Sie Sul Shupa, es wird helfen, bringen Sie Sul Shupa-Opfergaben dar.“ Der Khenpo sollte das übersetzen, und er sah mich an, aber ich sagte: „Übersetzen Sie nur, Sie waren ja so lange im Westen.“ Dann sagte er: „Verbrennen Sie einen Weihnachtsbaum“. Shupa heißt auch Tanne (Lachen). Er wollte eigentlich gar nicht sagen, daß man einen Weihnachtsbaum verbrennen sollte, aber Shupa heißt Tanne oder Tannenbaum, und ein Weihnachtsbaum ist aus Tanne. Und der andere fragte ungläubig: „Wirklich einen Weihnachtsbaum?“ Er dachte, der Rinpoche habe etwas gegen Christen. Das war eine ganz ahnungslose Übersetzung, die aber zu schweren Mißverständnissen führen kann.

Ausbildung im Nyingma-Kloster

Das Kloster Namdroling, das Stammkloster der Palyul-Schule im indischen Exil, hat drei Abteilungen: Das eigentliche Kloster, das Institut und das Meditationszentrum. Im Kloster lernen die jungen Mönche lesen, schreiben und rechnen usw., wie man Pūjās macht etc., ohne aber die Bedeutung der Inhalte zu verstehen. Sie lernen nur die Grundlagen, und dies nimmt neun Jahre in Anspruch. Es folgt die Ausbildung im Institut (Ngagyur Nyingma Institute for Higher Education) für weitere neun Jahre. Dort studiert man das komplexe philosophische System, zunächst das der Nyingma Tradition, dann die Systeme der anderen Traditionen. Man lernt etwas über die Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulen und wie sich alles zu einem Bild, dem Buddhismus, zusammenfügt. Es finden Debatten statt, und die Bedeutung der Texte wird erklärt. In den letzten drei Jahren am Institut kann der Student, der später ein Lehrer werden will, schon mithelfen, die Jüngeren zu belehren. Er wird dann „Chorpon“ genannt. Nach Abschluß dieser Ausbildungsphase ist der Student fast ein Lehrer, d.h. er darf lehren, trägt aber nicht den Titel eines Lehrers. Man nennt ihn „Lhophon“, so etwa wie Bachelor (B.A.).

In den folgenden drei Jahren, während er schon selber lehrt, muß er eine Arbeit schreiben, mit der er zeigt, daß er die tiefere Bedeutung des Buddhismus versteht. Das Thema kann er selbst wählen. Er muß beweisen, daß er die Texte nicht nur zitieren kann, sondern sie auch wirklich versteht. Danach wird er „Khenpo“ genannt, z.Zt. haben wir 26 Khenpos hier. Im nahe gelegenen Sera ist „Khenpo“ der Titel für den Abt. Bei uns entspricht er dem höchsten Geshe-Grad bei den Gelugpas und etwa einem Doktorgrad im Westen. Danach geht der Khenpo für drei Jahre in das Meditationszentrum, das Platz für 19 Leute hat. Sie kommen während der ganzen Zeit nicht heraus und sind glücklich darüber. Die meisten wollen später wieder zurück, aber das geht natürlich nicht, weil es nur so wenige Plätze gibt. Es ist wirklich eine einmalige Chance. Jede der sechs Nyingma Traditionen hat ihre eigene Meditationstechnik, die alle hier gelehrt werden. Ohne die Grundlagen der Meditation zu kennen, kann man keine höhere Meditation beginnen, denn ein Khenpo kennt alles theoretisch, aber er muß praktisches Wissen erwerben. Die Zeit in Meditation dauert drei Jahre, drei Monate und drei Tage und wird „Tasum“ genannt. Erst danach kann man die höchsten Belehrungen empfangen. Das dauert nochmals ein bis zwei Jahre, und danach kann man sich in eine Höhle zurückziehen, wenn es die Umstände erlauben. Manchmal werden die Khenpos allerdings am Institut als Lehrer gebraucht und müssen die Meditation zurückstellen.